

Der Vater der Umweltbewegung

Literatur Die «New York Times» zählt die Biografie von Andrea Wulf über den Universalgelehrten Alexander von Humboldt zu den zehn besten Büchern des Jahres 2015. Nun liegt sie auch auf deutsch vor. Das Buch ist eine Offenbarung.

Annelise Alder

Er war zu seiner Zeit fast so bekannt wie der im selben Jahr geborene Napoleon. Nach Alexander von Humboldt sind unzählige Regionen und Naturphänomene in Mittel- und Südamerika benannt. Aber auch Pflanzen und Tiere tragen seinen Namen wie etwa der Humboldt-Pinguin. Und vor der Humboldt-Universität in Berlin steht eine grosse Statue des «Vaters der Umweltbewegung».

Welcher Mensch hinter dem illustren Namen steckt und welchen Einfluss sein Schaffen auf seine Mit- und Nachwelt ausübte, veranschaulicht die nun auch auf deutsch erschienene preisgekrönte Biografie mit dem Titel «Alexander Humboldt und die Erfindung der Natur» der deutsch-englischen Historikerin Andrea Wulf.

Alexander von Humboldt war eine aussergewöhnliche Persönlichkeit. So absolvierte er sein Studium in Bergbau, das normalerweise drei Jahre dauert, in lediglich acht Monaten. In der kurzen Zeit, in der er anschliessend als Bergassessor in preussischen Diensten arbeitete, führte er moderne Abbauverfahren von Silber, Nickel oder Zink ein und liess die Arbeitsbedingungen verbessern. Zudem erfand er einen Vorläufer der Atemschutzmaske und eine Grubenlampe.

Sehnsucht nach der Ferne

Erst nach dem Tod seiner Mutter sah Alexander von Humboldt sein eigentliches Lebensziel zum Greifen nahe, nämlich Forschungsreisender zu werden. Seine Mutter hätte eine preussische Beamtenlaufbahn bevorzugt. Doch der entdeckungshungrige junge Mann fühlte sich seit je von den Naturwissenschaften angezogen. Mit einem grossen Erbe ausgestattet konnte er nun endlich daran gehen, seine Expeditionen zu planen.

Auslandreisen waren am Ende des 18. Jahrhunderts jedoch ein fast unmögliches Unterfangen. Kriege und ihre Folgen prägten Europa nach der Französischen Revolution. So musste Alexander von Humboldt zuerst einen Staat und ein Schiff ausfindig machen, das ihn in die weite Welt reisen liess. Zu Hilfe kamen ihm schliesslich sein unbedingter Wille und seine weitverzweigten Kontakte auch in politische Kreise. Anfang Mai 1799 erhielt er vom spanischen König Carlos IV einen Pass für die Reise durch die spanischen Kolonien in Südamerika.

Feldforschung um jeden Preis

In seinen Überseekoffer packte Alexander von Humboldt 42 Instrumente, mit denen sich die Natur vermessen liess. Neben Mikroskopen, Teleskopen und Kompassen nahm er auch Glasfläschchen für Samen- und Bodenproben und zahllose Werkzeuge mit. Dies alles um



Aufgrund der Klimaerwärmung schmilzt das Eis in der Antarktis und erwärmt sich der Humboldtstrom an der Westküste Südamerikas.
Keystone

Pflanzen, Samen, Gesteinsproben und Tiere zu sammeln, die Höhe von Bergen zu vermessen, Längen- und Breitengrade zu bestimmen und die Temperatur von Wasser und Luft festzuhalten.

Während der vier Jahre, die er im Norden Südamerikas unterwegs war, versorgte er jede neue Pflanze getrocknet in sein Herbarium. In seinen Tagebüchern beschreibt er genau die Wirkung von Erdbeben oder Vulkanen, die er selbst erlebt hat. Alle Erfahrungen und Erkenntnisse, die er auf seinen Reisen gesammelt hatte, dienten letztlich dazu, «das Zusammen- und Ineinanderweben aller Naturkräfte» aufzudecken und einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln.

Einen Höhepunkt bildet auf seiner ersten grossen Reise der Aufstieg auf den Chimborazo in den Anden. Mit seinen 6300 Metern galt er damals als der höchste Berg der Welt. Kurz vor dem Gipfel «krochen sie auf allen vieren einen hohen Grat entlang, der an manchen Stellen nur fünf Zentimeter breit war.» Humboldt litt an der Höhenkrankheit, ihm war übel und er hatte blutendes Zahnfleisch. Doch trotz «halb erfrorenen Hän-

den» steckte er «Thermometer in den Boden, las das Barometer ab, nahm Luftproben, mass die Feuchtigkeit und überprüfte auf verschiedenen Höhen, wo der Siedepunkt des Wassers lag.» Nie zuvor war ein Mensch in solche Höhen vorgestossen.

Natur und Kultur eine Einheit

Gebannt folgt man den Abenteuern dieses rastlos Getriebenen nach Süd- und Mittelamerika, nach Mexiko und in die USA, aber auch durch Europa und Zentralasien. Detailreich und fundiert aufgrund von Tagebucheinträgen, Briefen und den Schriften Humboldts schildert Andrea Wulf die Reisen des Naturforschers und lässt den Leser und die Leserin am inneren Drang ihres Protagonisten teilhaben, die Welt und ihre Zusammenhänge aufzudecken.

Der junge Naturforscher war begeistert von der tropischen Natur und den «antiken Zivilisationen Lateinamerikas». Dagegen kritisierte er den Umgang der Spanier, den Kolonisatoren Südamerikas, mit den Sklaven. «Wie auf einem Pferdemarkt» gehe es zu und her. Und die

Unterdrückung der indigenen Völker bezeichnete er als «Barbarei des zivilisierten Menschen».

Mit Sorge registrierte er auch die Abholzung der Regenwälder und prophezeite – für seine Zeit in visionärer Voraussicht – ihre klimaschädigenden Folgen. Seine Reiseerfahrungen liessen ihn zu einem erbitterten Gegner des Kolonialismus werden und zu einem überzeugten Verfechter eines einvernehmlichen Zusammenlebens von Mensch und Umwelt.

Geschickter Kommunikator

Alexander von Humboldt behielt seine Reiseerlebnisse und seine Naturbeobachtungen – zum Glück für die Nachwelt – nicht für sich. Schon während seiner Reisen in Übersee schickte er Berichte nach Europa mit der Bitte, sie in Zeitungen zu publizieren. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher, die auf eine breite Leserschaft ausgerichtet waren.

Zurück in Berlin hielt er an der Universität öffentliche Lesungen, die auch Frauen offenstanden. «Die Herren mögen spotten, soviel sie wollen», schrieb Fanny Mendelssohn, die Schwester des

berühmten Komponisten über dieses neue Privileg.

Als einer der letzten Universalgelehrten überhaupt pflegte Alexander von Humboldt auch regen Austausch zu den wichtigsten politischen und geistigen Grössen seiner Zeit. «Man könnte in acht Tagen nicht aus Büchern herauslesen, was er einem in einer Stunde vorträgt», schreibt Goethe über Alexander von Humboldt. Und der russische Dichter Alexander Puschkin spricht von «hinreissenden Reden, die ihm nur so aus dem Munde springen».

Simon Bolivars südamerikanischer Befreiungskampf ist massgeblich von seinem Freund Alexander von Humboldt angeregt worden. Selbst Charles Darwins Evolutionstheorie beruht auf den Vorarbeiten Alexander von Humboldts oder wie Wulf formuliert: «Darwin stand auf Humboldts Schultern».

Info: Andrea Wulf, «Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur», aus dem Englischen von Hainer Kober, Verlag C. Bertelsmann 2016, 556 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 37 Franken.

Bis der Schädel brummt

Theater René Polleschs siebter Streich für das Zürcher Schauspielhaus heisst «High (du weisst wovon)». Die bunte Variété- und Zirkusshow bietet Lustiges und Verwirrendes.

Eine langovale Rennbahn für artistischerhetorische Runddrehereien und Verfolgungsjagden hat die Bühnenbildnerin Barbara Steiner in die Schiffbau-Halle gebaut. In der Mitte als integraler Teil davon zwei Zuschauertribünen, die sich den Rücken zukehren. Die eine hat Blick auf die eine Seite der Bahn, die zweite auf die andere.

Frauenchor als Resonanzkörper

Damit das geteilte Publikum jederzeit die ganze Handlung mitbekommt, hängen an beiden Längsseiten Leinwände.

Eine Live-Kamera, geführt von Nicolas Vermot-Petit-Outhenin, überträgt die Bilder. Auf der Rennbahn unterwegs ist auch ein Mikrofon, mit dem Abdoul Aw Töne einfängt. Im akustisch guten Fall sind es Wörter, im besten ganze Sätze oder sogar Textfluten.

Gesprochen werden sie von einem vierköpfigen heftig getriebenen Ensemble (Hilke Altfrohne, Inga Busch, Marie Rosa Tietjen, Jirka Zett) und einem bewegungsfreudigen, synchron skandierenden 14-köpfigen Frauenchor, der als Resonanzkörper oder als Widerspruchsgesellschaft des Ensembles funktioniert.

Déjà-vu-Erlebnis

Damit hat der 1962 geborene Berliner Zeitgeistforscher und Regisseur René Pollesch nichts Neues entwickelt. Er verharrt im Schema seiner letzten Zürcher Inszenierungen.

Geliebt ist auch der diskursive Charakter seiner geballten Textanlage. Alltägliche oder philosophische Thesen, Themen, Geschichten über Bedeutungen und Zufälligkeiten, über Picknick, Filmsets, Kinobesuche, Lotto, Denken und Sprechen bis hin zur Depression werden, soweit man sie akustisch versteht, sprunghaft erörtert, wiederholt, weitergesponnen, ad absurdum geführt, bis einem der Schädel brummt oder die Lider zufallen.

Effektvolle Paraden

Reizvoll aber ist das Bühnenbild: diese Rennbahn, die eingebettet ist in ein buntes Zirkus- und Variété-Ambiente. Da leuchten Sterne, ein goldener Vorhang öffnet sich, bunte Riesenballone schweben an der Decke, und an den Wänden springen gemalte Löwen durch brennende Reifen oder über die Peitsche der Dompteuse.

Eine Augenweide sind auch die Kostüme von Sabin Fleck, die den Chor in schwarz-weiss gestreifte Overalls und später in pastellfarbene orientalische Chiffonkleider gewandelt. Effekt heischend sind die Paraden, die Pollesch am Publikum vorbeiziehen lässt: ein Raubtierkäfig auf Rädern – zu Cat Stevens Hit «The Wind» – oder riesige aufgeblasene Comicmonster auf Fahrrädern.

Wer Musse hat, an diesem 75-minütigen Abend auf Polleschs Text zu achten, der hört Lustiges, dem bleibt aber auch Verwirrendes nicht erspart, zum Beispiel: «Dein Hund heisst meine Katze?» – «Nein, mein Hund heisst deine Katze.» – «Naja, unser Goldfisch heisst ja auch unser Goldfisch.» – «Ja, aber nicht euer. Unser Goldfisch heisst nicht euer Goldfisch.» – «Wir verstehn uns eh nicht. Aber was solls.» Genau. *sda*

Link: www.schauspielhaus.ch

Andri Pol ist Fotograf des Jahres

Kunst Die Swiss Photo Academy hat entschieden: Andri Pol ist der Fotograf des Jahres 2017. Die Jury zeichnete den Künstler und Bildredaktor am Freitagabend im Rahmen der Ausstellung Photo 17 aus.

Pol's Bilder seien «geprägt von schrägen Momentaufnahmen» und von «skurrilen Details», schrieb die Swiss Photo Academy in einem Communiqué. Der Berner tauche ein in fremde Welten und versuche Gegensätze in einem Bildrahmen zu vereinen. «Er ist ein Bilderzähler, mit Witz, schonungslos, ohne böse zu sein», wird der Juryvorsitzende und ehemalige «Tages-Anzeiger»-Chefredaktor Res Strehle zitiert.

Der Preisträger ist neben seiner Tätigkeit als Bildredaktor beim Magazin «Geo Schweiz» freier Fotograf für «Das Magazin», den «Stern», das «Neon» oder das «Sunday Time Magazine». *sda*